Mertig war zu Beginn seiner Lehrtätigkeit am Technikum verheiratet und Vater von vier Kindern. Zwischen 1898 und 1914 wohnte er in Mittweida zunächst in der Bahnhofstraße 62, dann in der Leisniger Straße 6 und schließlich in der Bahnhofstraße 56.[2]

Alfred Mertig 1909.
Quelle: Hochschularchiv Mittweida, Bildarchiv Nr. P 85-0

Vor seiner Tätigkeit als Dozent am Technikum betrieb Mertig von 1886 bis 1896 – wie er in seinem handschriftlichen Lebenslauf vom 2. November 1897 schrieb – „in Dresden mit meinem Jugendfreunde, dem Mechanikermeister Meiser"[3] ein

2 Die biographischen und weitere Angaben stellten dankenswerterweise Frau Dr. Marion Stascheit (Leiterin Hochschularchiv Mittweida) und Frau Jana Walther (Leiterin Stadtarchiv Mittweida) zur Verfügung.

3 Lebenslauf Alfred Mertigs, S. 1 f; Quelle: Hochschularchiv Mittweida, Personalakte zu Alfred Mertig, Nr. P-2163

Alle Rechte vorbehalten. © 2018 by Verlag edition|greis

Wenn wir – wie Mertig es in seiner Reisebeschreibung ausdrückte – „nach Jahren noch die Reise im Geiste wiederholen“ (S. 7 [Seitenangaben dieser Art beziehen sich auf Mertigs Reisebeschreibung]), dann ist es eine dreifache Reise, die wir uns mit der Lektüre der über 100-jährigen Reisebeschreibung – im besten Sinne des Wortes – antun können.

Zunächst ist es eine geographische (Zeit-)Reise entlang des königlich-bayerischen, dann des königlich-württembergischen und schließlich des großherzoglich-badischen Bodenseeufers, danach auf dem Abschnitt des Rheins bis zum Rheinfall, anschließend durch die Voralpen- und schließlich in die Hochgebirgslandschaft der Zentralschweiz.

Es ist es aber auch eine Reise in die touristische Vergangenheit mit den Eigenheiten jener Zeit, die Mertig uns heutigen Lesern beispielsweise durch die Beschreibung von Verkehrsmitteln und der zugehörigen Infrastruktur veranschaulicht; so etwa, wenn ihm in Luzern „der rege Automobilverkehr“ auffiel und er dabei „8 große Motorwagen zu gleicher Zeit [zählte]“ (S. 7), oder wenn er beschloss, „um den Zug noch in Station Leuk zu erreichen, ... mit Einspänner den 2½ Stunden langen Weg zu fahren“ (S. 19).

Darüber hinaus ist es auch eine Sprachenreise (jedoch nicht in dem heutigen Sinne eine Reise mit dem Ziel, eine Fremdsprache im Ausland zu lernen). Diese Art der Reise hat zwei Aspekte. Einmal ist es *Mertigs* Reise in ein Land, dessen Sprache ihm hin und wieder Probleme bereitete („Da Sonntag ist, sitzen viele Männer im Gasthaus, aber ich kann ihre Unterhaltung nicht verstehen, sie sprechen schwyzerdeutsch.“ (S. 8); zum anderen ist es *unsere* Reise in die Sprachlandschaft jener Zeit, dokumentiert anhand Mertigs Sprachverwendung. Das betrifft zwar auch die formalen syntaktischen bzw. semantischen Merkmale des seinerzeitigen Sprachgebrauchs; etwa wenn Mertig schreibt, dass einem „die Thränen [!]“ (S. 11) in die Augen treten; dass ein Weg „ohne fremde Hülfe [!] ungangbar“ (S. 18) sei; dass er „im Dorfe [!] Simplon“ (S. 23) übernachte; oder – um noch einmal aus seinem Lebenslauf (s. Fußnote 3) zu zitieren – wenn

Alle Rechte vorbehalten. © 2018 by Verlag edition|greis

Lassen Sie uns also, wie Herr Mertig es formulierte,
nach Jahren noch die Reise im Geiste wiederholen.

Alle Rechte vorbehalten. © 2018 by Verlag edition|greis

Ich war 51 Jahre alt geworden und hatte noch keine größere Reise unternommen. Endlich sollte mein Herzenswunsch erfüllt werden, sollte ich den Bodensee und die Alpen mit eigenen Augen sehen. Mitte Juli fuhr ich mit dem Sonderzug über München nach Lindau. Wer aus dem östlichen Deutschland kommt, kann keine bessere Zufahrt wählen als über **Kempten,** denn schon von hier aus wird der Reisende vorbereitet auf das Große, Gewaltige, das seiner harrt. — Nach dem Allgäu zu teilte die Sonne die Nebel, und ab und zu wurde ein Bergriese sichtbar. Etwas vollständig Neues tritt damit in unsere Vorstellungswelt. Wir geraten in eine unbeschreibliche Aufregung und ahnen, daß wir einer neuen Welt entgegen gehen. Wir sind noch gar nicht gewöhnt, nach diesen Höhen zu sehen, tief — tief müssen wir im Eisenbahnwagen den Kopf bücken, wenn wir noch die Gipfel der Berge sehen wollen, wir müssen den Bergen unsere Verbeugung machen! Und dort — ein blendendes Weiß! Das erste Schneefeld oder der erste Gletscher, wir wissen's noch nicht, Welch ein Anblick! Aber unaufhaltsam rast der Zug weiter. Wir fahren an grünen Matten vorbei, würziger Geruch von frischem Heu erfüllt unser Abteil. So ganz anders sieht alles aus wie in der Heimat. Im Sonnenschein leuchten die grünen Hänge mit einer Kraft, wie wir sie im Norden nicht kennen. Alles sieht so sauber und farbenfreudig aus, daß einem das Herz im Leibe lacht: Wir gehen festlichen Tagen entgegen! Jetzt erblicken wir den ersten Bergsee. Welche Farbe! Welch wunderbares Smaragdgrün! Der Zug fährt uns um den See herum, und zum ersten Mal sehen wir nun in Wirklichkeit, was unsere Augen bis jetzt nur im Bild schauen konnten: Vor uns der grüne Bergsee, rechts und links steile Hänge, deren grüne Matten bis an den See reichen, und im Hintergrund ein Hochgipfel mit seinen Schneefeldern, dessen ernstes Bild sich im See spiegelt. Wie gern möchten wir aussteigen und den wunderbaren Anblick unserem Herzen einprägen, aber der Zug reißt uns unbarmherzig weiter. Wir freuen uns schon jetzt darauf, wie das werden soll, wenn wir wieder unser eigener Herr sind und unsere beiden Rappen halten lassen können, wenn wir wollen. Wir fahren wieder aus den Bergen heraus, und es wird wieder flacher zu unserer Rechten, die Bahn beschreibt einen mächtigen Bogen, da — auf einmal blitzt etwas zwischen den Bäumen hervor — eine mächtige Wasserfläche im Mittagssonnenglanz — der **Bodensee!** Unser Zug fährt auf einer Brücke, 3 m über dem Wasser, in den See hinein, mit einem Schlag übersieht man die ganze gewaltige Wasserfläche, und jetzt sind wir im Bahnhof **Lindau**. Wenige Schritte nur, und wir stehen nun wirklich mit unseren Füßen am Ufer des Bodensees.

Alle Rechte vorbehalten. © 2018 by Verlag edition|greis

Abb. 1:
… eine mächtige Wasserfläche im Mittagssonnenglanz – der Bodensee!

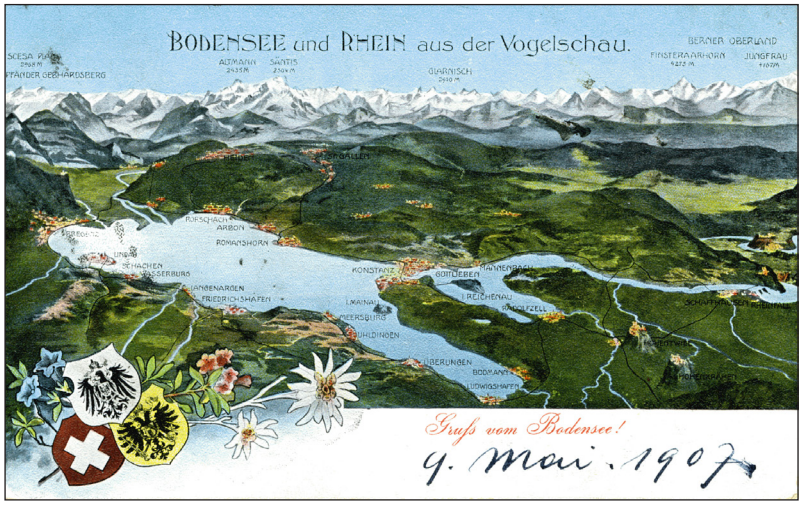


Abb. 2:
Lindau. Wenige Schritte nur, und wir stehen nun wirklich mit unseren Füßen am Ufer des Bodensees.

Alle Rechte vorbehalten. © 2018 by Verlag edition|greis

bietet nicht den Anblick, den der poetische Name vermuten läßt, sie ist eine 5 km lange niedrige Erhebung ohne Wald, nur mit einzelnen Bäumen bestanden. Ohne Unterbrechung bis ans Ziel ist die Fahrt überaus reizvoll. Lange Zeit fuhr der Dampfer zwischen Wäldern hin, deren Bäume bis dicht an das Wasser standen. Von den Höhen mahnten Ruinen an die Vergänglichkeit alles Irdischen, und auch die altehrwürdigen, malerisch gelegenen Städtchen an den Ufern des Rheins zeugen von dem Wandel der Geschichte. Im Mittelalter glauben wir auf unserem Dampfschiff zu sein, wenn wir an der reichen Stadt **Stein** vorbeifahren. In **Schaffhausen** übernachtete ich das erste Mal auf Schweizer Boden, und das saubere, bequeme Bett, das mich dort ausruhen ließ, fand ich von da ab jeden Abend im Quartier. Es war immer, als ob man in sein altgewohntes Bett stieg.

Der **Rheinfall** hat bei weitem meine Erwartungen übertroffen! Es war Hochwasser, dadurch zeigte sich der Fall in seiner ganzen Schönheit. Man geht über die Eisenbahnbrücke, von der aus man den Fall von oben sieht, durch das **Schloß Laufen** hinunter nach dem Känzeli. Die Wucht der Wasser macht den Boden erbeben, so donnern und brüllen können nur furchtbare Gewalten! Im Sprühregen gehen wir vollends hinunter zur Fischez und lassen uns überfahren nach dem **Schlößchen Wörth**. Wenige Schritte nur, und vor uns steht das weltbekannte Bild des Rheinfalls in Wirklichkeit! Der Anblick ist über alle Maßen großartig. Der Gegensatz zwischen dem milchweißen Gischt und der glasgrünen Farbe der ruhigeren Wasser ist von außerordentlicher Schönheit. Kirchturmhoch erhebt sich der Wasserstaub über die obere Wasserkante, und über das Schloß Laufen hinweg treibt ihn der Wind. Die Sonne kommt heraus, zahllose Regenbogen spannen sich über den Fall — ein bezaubernd schönes Bild! — Doch weiter. Ueber Neuhausen zurück nach Schaffhausen und mit Bahn nach **Zürich**. Mit Bahn? Es würde ein Fehler gewesen sein, diese lange Strecke zu Fuß zurückzulegen, denn die Landschaft bietet nahezu dasselbe Bild wie bei uns zu Haus: Getreidefelder, Weingärten, Wald.

Zürich ist Leipzig in der Schweiz. Die Bahnhofstraße, die nach dem See führt, kann sich in jeder Großstadt sehen lassen. Doch deshalb sind wir nicht in die Schweiz gefahren — die Straße macht eine Wendung, und entgegen lacht uns der grüne Spiegel des Züricher Sees. Man freut sich ordentlich, wieder einen See zu sehen, ist er doch wie ein Gruß von dem unvergleichlichen Bodensee.

Meine Reiseausrüstung bewährt sich, nur am Rucksack müssen die Riemen verlängert werden, damit beim Tragen Schultern und Rücken frei bleiben und nur im Kreuz der Stützpunkt liegt. Ein richtig getragener Rucksack ist so wenig beschwerlich, daß ich wiederholt während des Wanderns nach den Tragriemen gesehen habe, um sicher zu sein, daß ich den Rucksack noch bei mir hatte. Während der Sattler die Arbeit ausführte, besuchte ich das **Schweizer Landesmuseum**. Diese Sammlung kultur- und kunstgeschichtlicher Gegenstände von

Alle Rechte vorbehalten. © 2018 by Verlag edition|greis

Abb. 12: Der Rheinfall … Man geht über die Eisenbahnbrücke, von der aus man den Fall von oben sieht, durch das Schloß Laufen …

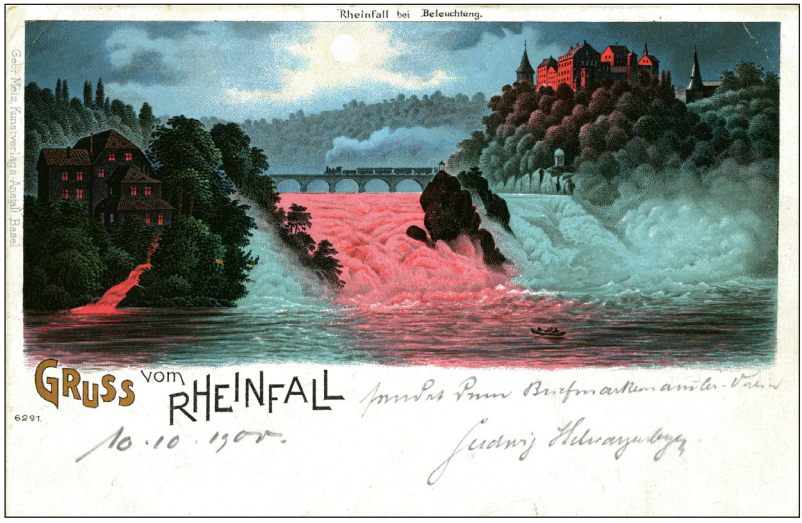


Abb. 13: … hinunter nach dem Känzeli. Die Wucht des Wassers macht den Boden erbeben.

Alle Rechte vorbehalten. © 2018 by Verlag edition|greis

rauschen, und selbst vor den Gasthöfen die Brunnen fließen. Ich trete aus dem Wald heraus, und vor mir breitet sich ein wunderbares Bild aus, das erste Schweizer Landschaftsbild! Vor mir die grüne Landschaft, weiterhin **Zug,** mit dem Zugersee, links der mächtige **Rigi,** im fernen Hintergrund die weißen Gipfel der Hochalpen.

Um 3 Uhr gelange ich trotz der großen Hitze in bester Verfassung in **Zug** an und bewohne ein prachtvolles Zimmer nach dem See hinaus. Ich hatte mir einen größeren Fremdenverkehr in Zug vorgestellt. Sehenswert war die Bürgertrinkstube im Stadthaus mit ihrer wunderbaren Täfelung an Wänden und Decke und ihrem gediegenen Hausgerät. Die Fenster sind sämtlich mit reicher Glasmalerei verziert und tragen Namen und Wappen derjenigen Bürger von Zug, deren Geschlecht mindestens 100 Jahre in Zug bodenständig ist. Ich erwähne das besonders deshalb, weil mir scheint, daß wir bei unseren Neu- und Umbauten von Stadthäusern viel zu wenig die alteingesessenen Bürger zu ihrem Recht kommen lassen. Hier hatten alle, deren Namen in den Fenstern zu lesen waren, freiwillig eine Beisteuer geleistet, wobei selbstverständlich die Begüterten mehr gezahlt hatten als die Armen. — Bei prachtvollem Sonnenuntergang steht der **Pilatus** in seiner ganzen Herrlichkeit vor mir, wolkenfrei bis in den Himmel hinaus.

Die Aussicht heute früh war außergewöhnlich klar: Rigi und Pilatus zum Greifen nahe. Ich will mit dem Schiff bis Immensee fahren, aber leider fallen gerade an diesem Morgen die Frühfahrten wegen notwendiger Reparaturen aus. Ich muß daher mit der Bahn über Arth-Goldau fahren. In **Immensee,** am Fuß des Rigi, nehme ich meinen Morgenkaffee ein und gehe dann durch die hohle Gasse nach **Küßnacht.** Jetzt stehe ich am Ufer des **Vierwaldstättersees!** Gerade vor mir ragt der Pilatus in furchtbarem Ernst zum Himmel, und links von ihm: Welch lange Reihe weißer Berggipfel! Ein feierlicher Anblick: Im Vordergrund der grüne See, dann grüne Matten und Wälder, die sich an den Bergen hinaufziehen, und das alles überragt von den Riesen des Berner Oberlandes, deren Spitzen in blendendem Weiß vom blauen Himmel leuchten. Ich gehe auf einem Höhenrücken am **Vierwaldstättersee** entlang über **Meggen** nach **Luzern.** Dieser Weg ist schöner, als ich ihn mir in meinen kühnsten Träumen ausgemalt hatte. Etwa 100 m unter mir liegt der See, dessen liebliche Gestade man bis in die weite Ferne überblickt, links grüßt der mächtige **Rigi,** vor mir über den See hinweg steht wie von Gottes Hand hingestellt der tannengrüne **Bürgenstock,** weiter rechts etwas zurück erhebt sich das gewaltige **Stanserhorn** und der ernste **Pilatus.** Alles sieht sich an wie ein Gemälde bei denkbar bester Beleuchtung. Feierlich läutet von Seeburg die Mittagsglocke herauf. Eine wunderbare Klarheit erfüllt die Luft, und mit immer neuer Freude heben wir die Augen auf zu den Bergen, die uns die Allmacht Gottes verkünden.

Alle Rechte vorbehalten. © 2018 by Verlag edition|greis

Abb. 17:
Zug … Sehenswert war die Bürgertrinkstube im Stadthaus mit ihren wunderbaren Täfelungen an Wänden und Decke und ihrem gediegenen Hausgerät.

Abb. 18:
Ich will mit dem Schiff nach Immensee fahren, aber leider … Ich muß daher mit der Bahn über Arth-Goldau fahren.

Alle Rechte vorbehalten. © 2018 by Verlag edition|greis

legen müssen. Man kann aber daraus schon einen Schluß ziehen, welche Kosten der Betrieb des Hotels Faulhorn (2683 m) verursacht, das ich gegen 1 Uhr halbtot erreiche. Schon nach einer Stunde bin ich aber wieder vollständig hergestellt und kann die Aussicht eingehend genießen. Eins bleibt mir unvergeßlich: ein gelbgrünes, in der Sonne hellleuchtendes Baumblatt sehe ich in der Tiefe liegen — es ist der 30 qkm große Brienzer See!

Die Bewirtschaftung des höchstgelegenen Hotels Europas ist mustergiltig. Zwei mächtige Blumensträuße schmückten die Tafel — aber nicht aus Alpenblumen, sondern aus Lilien und Rosen von Grindelwald! Eine gute Suppe und ein schmackhaftes Beefsteak kosteten 3 Mark, gewiß nicht teuer in dieser Höhe. Doch an einen Barometerstand von wenig über 500 mm kann sich nicht jeder sofort gewöhnen, und da ich zu diesen gehöre, fühlte ich mich fortgesetzt unbehaglich und beschloß den Abstieg nach **Grindelwald.** Dieser Weg ist furchtbar steinig, außerordentlich abschüssig und durch Gletscherschliffe stellenweise äußerst glatt, daß man froh ist, wenn man auf der Straße in Grindelwald steht. Es war Nacht geworden, die Hotels zündeten die Lichter an. Groß war die Anstrengung gewesen, aber die Gebirgsluft erhält wunderbar frisch und läßt schwere Müdigkeit nicht aufkommen.

Von Grindelwald **zur kleinen Scheidegg** sind 1000 m zu steigen, ich beschloß, die Bahn zu benutzen, um noch am Vormitag nach Lauterbrunnen zu abzusteigen. Es war viel Leben auf dem großen Bahnhof der kleinen Scheidegg, war doch am Tag vorher die Station „Eismeer" der Jungfraubahn eingeweiht worden. Zum Verständnis der Bodengestaltung zwischen Meiringen und Lauterbrunnen hat man zunächst zwei gleichlaufende Gebirgszüge festzuhalten, und zwar links: Wellhorn, Wetterhorn, Schreckhorn, Eiger, Mönch, Jungfrau (sie alle gehören zur Finsteraarhorngruppe); rechts: Tschingelhorn, Schönwanghörner, Schwarzhorn, Faulhorn, Rothorn, Tschuggen, Lauberhorn. Die schwarze Lütschine bricht zwischen Rothorn und Tschuggen durch und bildet ein Ablaufwasser der Gletscher unserer linken, weit höheren Gebirgskette. Von Meiringen gehen wir also im Reichenbachtal, zwischen beiden Gebirgszügen nach Grindelwald und von dort durch das Trümletental, rechts um das Lauberhorn herum ins Lauterbrunnertal nach Lauterbrunnen. Bis jetzt würden wir nach dieser Darstellung von Meiringen nach Grindelwald nur 400 m zu steigen und von da nach Lauterbrunnen nur 200 m herab zu gehen haben. Das ist aber nicht der Fall! Denn das Wetterhorn ist mit dem Schwarzhorn und der Eiger mit dem Lauberhorn durch je einen 2000 m hohen, etwa 5 km langen und entsprechend breiten Gebirgsrücken verbunden, auf denen die große und kleine Scheidegg liegen. Grindelwald ist also von allen Seiten durch hohe Berge eingeschlossen und kann seine Wasser nur zwischen Rothorn und Tschuggen, nur durch die schwarze Lütschine nach außen abgeben. Wollen wir demnach von der kleinen Scheidegg über **Wengern-Alp, Wengen nach Lauter-**

Alle Rechte vorbehalten. © 2018 by Verlag edition|greis

Die gegenüberliegende Abbildung ist eine Panoramazeichnung der gesamten Jungfraubahn aus einem zeitgenössischen eisenbahntechnischen Fachlexikon.
Quelle: Röll (Hg.): Enzyklopädie des Eisenbahnwesens. 2., vollständig neubearbeitete Aufl. Wien, Berlin: Urban & Scharzenberg, 1912-1923. Band 6, S. 312

Abb. 39: Zur Kleinen Scheidegg sind 1000 m zu steigen, ich beschloß, die Bahn zu benutzen … Es war viel Leben auf dem großen Bahnhof der kleinen Scheidegg …

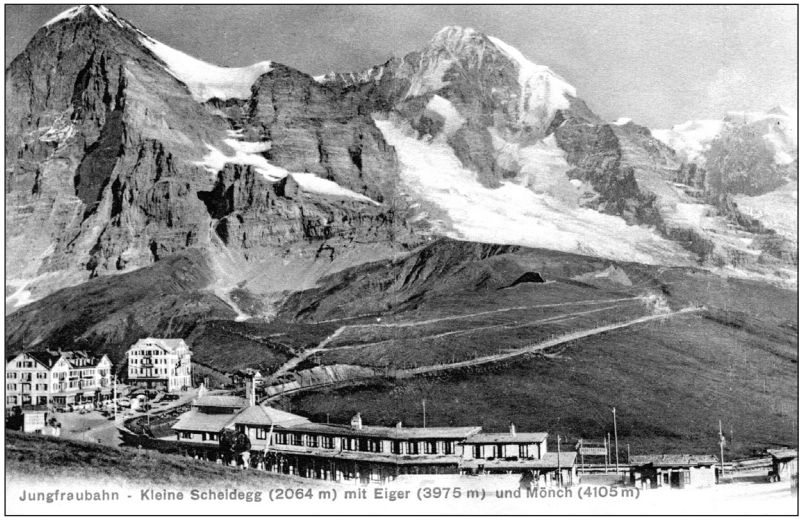


Abb. 40: … war doch am Tage vorher die Station die Station »Eismeer« der Jungfraubahn eingeweiht worden.

Alle Rechte vorbehalten. © 2018 by Verlag edition|greis

Am anderen Morgen fuhr ich früh mit der Bahn an Visp vorbei nach **Brieg,** um dort das erste Mal Nachrichten aus der Heimat zu erhalten. — Die Verkehrssprache ist hier überwiegend französisch: die Eisenbahnfahrpläne, die Schilder an den Geschäften sind in französischer Sprache abgefaßt. Selbstverständlich kann aber jedermann auch deutsch sprechen, und jeder spricht auch gern deutsch, denn der weitaus größte Teil der Touristen in der Schweiz sind Reichsdeutsche, dann kommt das Schweizervolk selbst und dann erst die englische Nation. Ich habe Rast- und Waschtag angesetzt: früh um 9 gab ich meine Wäsche ab und nachmittag 4 Uhr lag alles sauber und gut geplättet wieder auf meinem Zimmer. Man kann sich in allen diesen Besorgungen in der Schweiz auf unbedingte Pünktlichkeit verlassen. — Das Nordportal des Simplontunnels liegt im Rhonetal noch $2^1/_2$ km oberhalb Brieg, eine Besichtigung der Maschinenanlagen ist unter Führung gestattet, aber da man natürlicherweise die Hauptsache nicht sehen kann, so sparte ich die Zeit zum Briefschreiben und Zeitunglesen. — Mittwoch, den 2. August früh $^1/_2$7, trat ich den Marsch über den **Simplon** an. Trotz Regens bemächtigte sich meiner eine feierliche Stimmung, sollte ich doch jetzt eine Völkerstraße von weltgeschichtlicher Bedeutung kennen lernen. Wieviel Tausende von Menschen sind diese Straßen gezogen: der rechnende Kaufmann voller Hoffnungen, der arme Maultiertreiber in bitterer Verzweiflung, der tapfere Krieger in froher Erwartung ruhmreicher Kämpfe, und der fleißige Arbeiter in banger Angst vor den Gefahren des Hochgebirges. — Sobald das spitzige Pflaster Briegs hinter uns liegt, und das überwölbte Tor des Stockalper Palastes durchschritten ist, steht man auf der Simplonstraße, der breitesten Straße der Schweiz. Einen uralten Saumpfad, der zwischen Simplon und Mäderhorn das obere Rhonetal mit dem Val Antigorio verbindet, ließ Napoleon in den Jahren 1802 bis 1806 zu einer fahrbaren Kunststraße ausbauen und schuf damit ein Werk für die Unsterblichkeit. Für Kriegszwecke gebaut — „le canon, quand pourra-t-il passer les Alpes" fragt ungeduldig der Konsul den ausführenden Ingenieur-Offizier — ist die Simplonstraße hundert Jahre lang eine Friedensstraße gewesen. Sie steigt ganz gleichmäßig an und benutzt die tiefe Saltinenschlucht zum Aufstieg, dagegen das Krummbachtal — später Val di Vedro genannt, zum Abstieg; 1320 m müssen wir hinauf, dann 1670 m hinabsteigen. Gleich hinter der Stadt zweigt links der alte Saumpfad ab, der erheblich abkürzt. Aber diese Pfade sind in einem schauderhaften Zustand und dabei sehr steil, sodaß ihr Begehen beschwerlich und ermüdend ist. Der Tourist, dem das Kennenlernen des Wegs und nicht die Erreichung des Ziels die Hauptsache sein soll, begeht einen großen Fehler, wenn er sich auf diese oft kaum noch zu erkennenden Steig- und Schleichwege begiebt; bei plötzlichem Wetterumschlag können sie zum Todesweg werden. Die Straße entfernt sich zuerst vom Aufstiegtal und beschreibt einen mächtigen Bogen an den Berghängen hin, bis sie bei der Bleike-Kapelle die Höhe der Saltinenschlucht erreicht und sich 1 Stunde lang an ihr hinzieht.

Alle Rechte vorbehalten. © 2018 by Verlag edition|greis

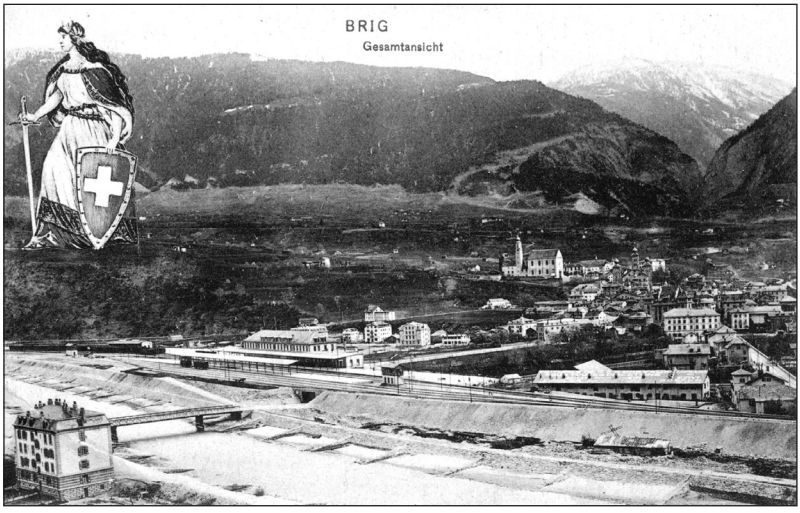


Abb. 52:
Am anderen Morgen fuhr ich früh mit der Bahn an Visp vorbei nach Brieg.

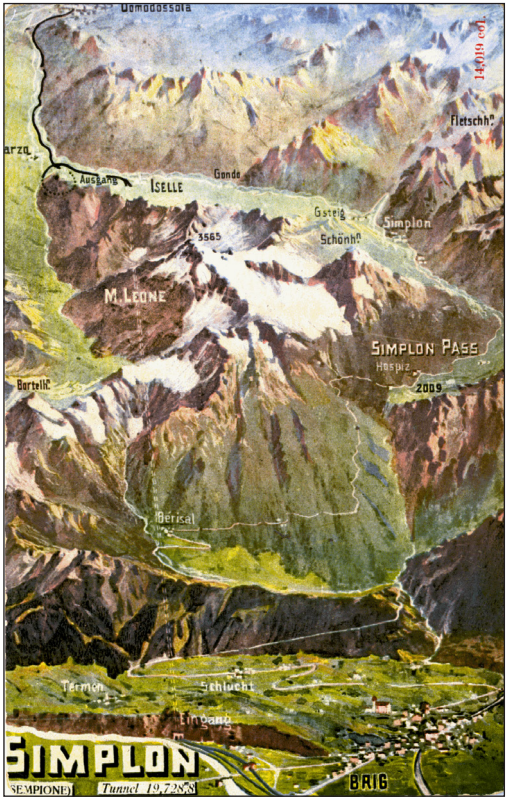


Abb. 53:
… trat ich den Marsch über den Simplon an … Sobald das spitzige Pflaster Briegs hinter uns liegt … steht man auf der Simplonstraße, der breitesten Straße der Schweiz … Gleich hinter der Stadt zweigt links der alte Saumpfad ab.

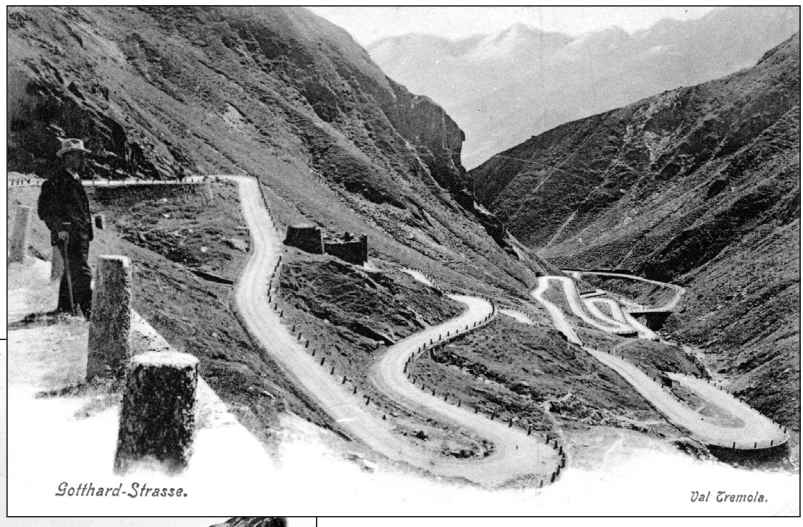
Alle Rechte vorbehalten. © 2018 by Verlag edition|greis

daß sie Siegerin sein würde; ab und zu hatten wir schon wunderbare Fernblicke. Die wilde Schönheit des Hochgebirges kommt erst recht zur Geltung, wenn Nebel und Wolkenmassen Bewegung in die Ruhe und den Ernst der starren Wände bringen. Immer mehr schwinden die Nebel, und immer großartiger wird der Rundblick auf die Schneefelder und Gletscher in nächster Nähe und weitester Ferne. Wir erreichen das Ende des Hochtales und sehen 700 m unter uns **All'Acqua** im Val Bedretto liegen. Mein Träger geht etwa 20 Schritt voraus, noch 4 Schritte macht er, und plötzlich ist er meinen Augen entschwunden — so steil ist der Abstieg! Mir wurde unbehaglich zu Mute, aber schließlich machte sich die Sache ausgezeichnet, und ordentliche Freude überkam mich bei dem Gedanken, so gewissermaßen mit sicheren Schritten vom Himmel runter zu steigen: einmal gab der weiche Rasenboden einen sicheren Tritt, und dann war doch das Auge wesentlich sicherer geworden beim Blick in diese Tiefen. Auffallend ist der Waldreichtum im Bedrettotal, man täuscht sich infolgedessen leicht über seine Höhenlage — 1600 m über dem Meeresspiegel! Wir überschreiten den Tessin, der vom Nufenen-Paß kommt, und erquicken uns im Hospiz All'Acqua an Luzerner Bier. — Von hier aus war der Führer unnötig, da ein ganz gut gehaltener Fahrweg bis nach **Airolo** führt. Das Bedrettotal ist wegen seiner Höhe unfruchtbar, die Berghänge sind aber mit schönen Wäldern bedeckt. Wir wandern immer am Tessin entlang, der sich kurz vor Airolo mit seinem Namensvetter vom St. Gotthard vereinigt. Gegen das Ende der Tour sieht man am gegenüberliegenden St. Gotthardgebirge die Kehren, die morgen zu steigen sind, um die Paßhöhe zu gewinnen.

In der Nacht hat es auf den hohen Bergen südlich von Airolo geschneit, und im Sprühregen trete ich meinen Gotthardübergang an. In vielen Kehren steige ich immer höher und höher. Ein Personenzug, er besteht aus sieben langen Wagen, fährt gerade in den Tunnel ein, wie ich über dem Portal stehe. Es raucht aus dem Tunnel wie aus einer Fabrikesse, nach einer halben Stunde kann ich noch keine Rauchabnahme bemerken. In **Göschenen**, am anderen Tunnelportal, beobachtete ich dagegen Nachmittags das Umgekehrte: Kaum war der Zug in den Tunnel eingefahren, so war aller Rauch verschwunden. An meinem Reisetage ging also durch den Tunnel fortgesetzt ein Luftstrom von Nord nach Süd. — Ich komme an eine Kapelle und kann von hier aus die Gotthardbahn bis weit nach Süden verfolgen. Einen wunderbaren Anblick gewähren die schneebedeckten hohen, hohen Berge im Süden, steht doch das Gotthardgebirge mitten in den Alpen, und begleiten den Ticino noch mächtige Gebirgszüge bis zum Lago Maggiore. Soldaten gehen drüben auf steilem Pfad mit langen Bergstöcken sicheren Fußes ihrem Fort zu. Der St. Gotthard ist eine starke Schweizerfestung geworden, deren Befestigungsumfang 60 km beträgt. Unter dem St. Gotthard hat man keinen einzelnen Berg, sondern einen mächtigen Gebirgsstock mit einer ganzen Reihe von Gipfeln, Hoch-

Alle Rechte vorbehalten. © 2018 by Verlag edition|greis

Abb. 72:
Ich komme in ein enges, ödes Tal, das Val Tzemola.



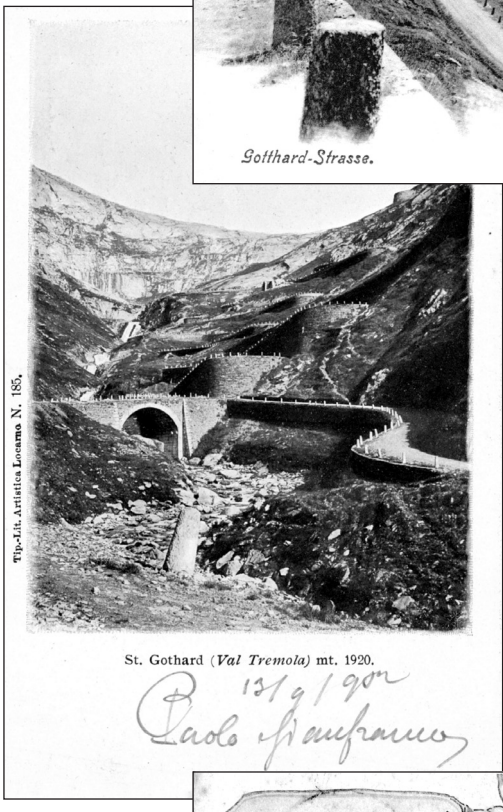
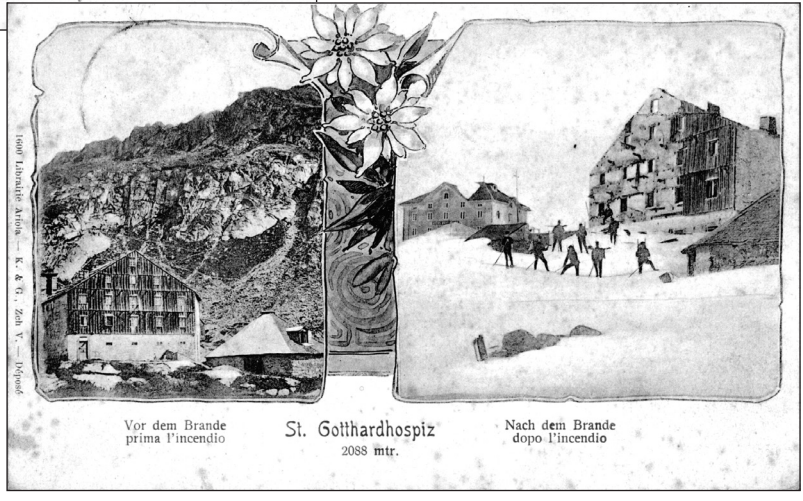


Abb. 73:
Eine hohe Brücke führt über den Tessin, die aber kein Geländer, sondern nur Steinkegel in meterweiten Abständen hat.

Abb. 74:
Das Hospiz existiert jetzt nicht, da es abgebrannt und der Neubau noch nicht im Rohen fertig ist.



Alle Rechte vorbehalten. © 2018 by Verlag edition|greis

Maschinen herauf. Zwei bleiben in Göschenen, langsam fährt der Zug mit acht großen Personenwagen in den Tunnel ein.

Ursprünglich hatte ich die Absicht gehabt, zu Fuß von **Göschenen** nach **Flüelen** zu gehen, aber die Zeit wurde knapp, und ich benutzte die Bahn. Die Gotthardbahn fährt immer die Reuß entlang, ihre Kehrtunnels und hohen Brücken sind aber so oft beschrieben worden, daß ich hier nicht wiederholen will. Von **Flüelen** aus ging ich noch die berühmte **Axenstraße** entlang bis zur **Tellskapelle**. Ich hatte mir diese Straße nicht so hoch gelegen vorgestellt, sie steigt von Flüelen aus fortgesetzt. Beim Hotel Tellsplatte steht man 75 m über dem See. Die Aussicht ist ganz wundervoll, man sieht auf den Urner See, den südlichen Arm des Vierwaldstättersees. Hier ist der Schauplatz der Tellsage, und der Geist Schillers schwebt auch noch im zweiten Jahrhundert über diesen Bergen und Seen. Die Axenstraße geht dicht an der Axenwand entlang, die Felsen steigen von der Straße aus ganz senkrecht zu schwindelnder Höhe empor. Man ist hier vor Steinschlag nicht sicher. Ich komme an eine Stelle, wo während der Nacht ein größerer Steinfall stattgefunden hat; man sieht die Abbruchstelle oben an den Felsen, die Straße ist zur Hälfte gesperrt. Der Urner See ist auf allen Seiten von hohen Bergzügen umgeben, nur bei Brunnen und Flüelen ist der Kessel offen: bei Brunnen steht der See mit dem eigentlichen Vierwaldstättersee in Verbindung, und bei Flüelen mündet die Reuß ein. Man sieht von oben ganz deutlich, welche Schuttmassen das Bergwasser im See ablagert: Bis weit in den See hinein hebt sich die weißgraue Farbe der Reuß von dem Grün des Vierwaldstättersees ab, und fortgesetzt müssen Baggermaschinen das Fahrwasser für die Dampfer frei halten. — Ich steige hinunter zur Tellskapelle, die dicht am See liegt, rechts und links vom grünen Wald umrauscht. Das Wasser ist hier 200 m tief! Durch Eisengitter ist die Kapelle vor dem Betreten geschützt, aber man kann die Freskobilder, deren Gegenstand der Tellsage entnommen ist, sehr gut in Augenschein nehmen. — Ich fahre mit dem Schiff nunmehr zurück nach Luzern und von dort ohne Unterbrechung der Heimat zu.

Welche Landschaften haben auf meiner Wanderschaft den größten Eindruck auf mich gemacht? Die ich sah auf dem Weg von Küßnacht über Meggen nach Luzern, dann beim Aufstieg von Meiringen über Rosenlani nach der großen Scheidegg und während des Marsches über den Simplon.

Eine zweite Fußreise würde ich mit der gleichen Ausrüstung antreten. Ich habe, wie ich es gewohnt bin, leinene Unterwäsche getragen und mich stets sehr wohl dabei gefühlt. Während des Marschierens liegen Kragen und Vorhemd selbstverständlich im Rucksack, die Kragen hebt man in einem Karton auf, das Vorhemd in einem Leinewandsack. Was eingeschlagen werden muß, schlägt man in feste Leinewand, nicht in Papier ein. Im Rucksack soll man stets Nahrung für zwei Tage mit sich führen, das Beste ist unstreitig Schokolade, diese muß aber mager sein, nach Art der Suppen-

Alle Rechte vorbehalten. © 2018 by Verlag edition|greis

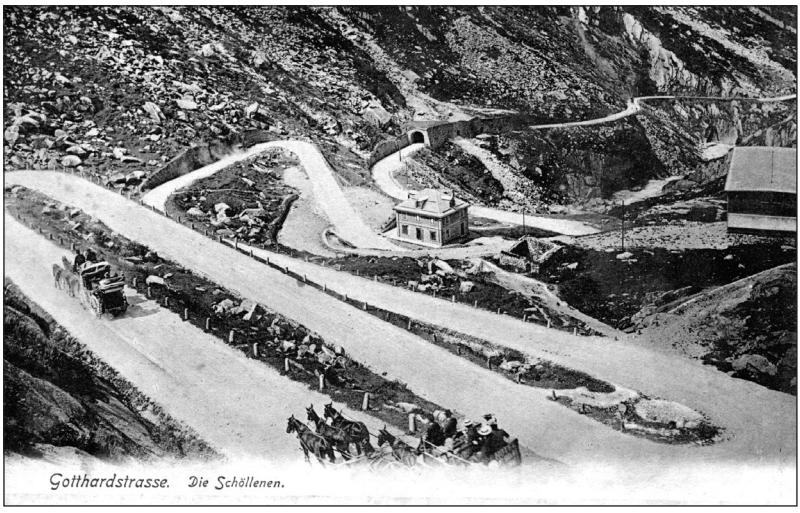


Abb. 80: Der eine Stunde lange Marsch durch die Schöllenen sucht an Großartigkeit seines Gleichen.

Weitere Anmerkung: Ansicht der Schöllenen auf einer Stereofotografie von 1902

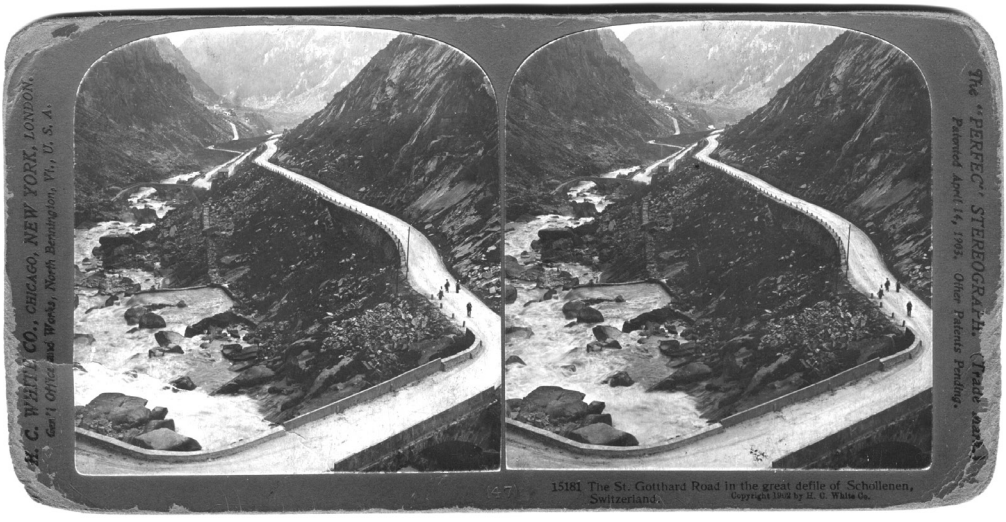


Abb. 81: Tief unten im Tal kommt Göschenen mit dem Bahnhof in Sicht.

Alle Rechte vorbehalten. © 2018 by Verlag edition|greis